

SWR2 Tandem

Das Leben als Überlebende

Margot Friedlander lässt die Deutschen nicht vergessen

Von Igal Avidan

Sendung: Freitag, 10. November 2017, 10.05 Uhr

Redaktion: Rudolf Linßen

Regie: Igal Avidan

Produktion: SWR 2017

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Tandem können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

DAS LEBEN ALS ÜBERLEBENDE

AUTOR 1:

An einem grauen Tag im Januar 1943 plant eine jüdische Familie ihre Flucht aus Berlin. Aber als Margot Bendheim die Wohnung der Familie in Berlin-Kreuzberg erreicht, ist diese abgeriegelt. Eine verängstigte Nachbarin verrät ihr: Die Gestapo hat ihren Bruder Ralph verhaftet; Margots Mutter sei zu jüdischen Nachbarn gegangen. Die 21-jährige Margot wartet sicherheitshalber einige Stunden, erst dann geht sie zu ihrer Mutter. So beschreibt sie diesen Weg in ihrer Autobiographie „Versuche, dein Leben zu machen“:

OT 1:

Friedländer

„Ich stehe vor dem Nachbarhaus; Gleich werde ich meine Mutter sehen... Die Frau öffnet mir die Tür: Wo ist sie, frage ich atemlos. ‚Sie ist gegangen. Ich soll dir etwas ausrichten‘. Und dann sagt sie mir, was mir meine Mutter nicht mehr selber sagen kann: ‚Ich habe mich entschlossen, zur Polizei zu gehen. Ich gehe mit Ralph, wohin auch immer das sein mag. Versuche, dein Leben zu machen‘,„

AUTOR 2:

Diese letzten Worte ihrer Mutter belasten Tochter Margot lange, denn ihre Mutter wurde ebenfalls wie ihr damals 17-jähriger Bruder in Auschwitz ermordet; Margot blieb allein zurück – ihr Vater hatte Nazi-Deutschland schon früher verlassen. Nur zwei Gegenstände hinterließ Auguste Bendheim ihrer Tochter Margot. Sie werden ihre Stützen, ihre Glücksbringer.

OT 2:

Friedländer

„Das ist das Notizbuch und das die Kette. Wenn das hier vorkommt, halte ich das hoch“.

AUTOR 3:

Diese Bernsteinkette hatte scheinbar eine besondere Bedeutung für ihre Mutter.

OT 3:

Friedländer

„Meine Mutti hatte einen Cousin, der sie heiraten wollte... Und die Familie hat gesagt: Man heiratet keinen first cousin wegen Kinderkriegen. Und als sie sich sozusagen getrennt haben, hat er ihr diese Kette geschenkt.“

AUTOR 4:

Onkel Walter Hecht war ihre erste große Liebe.

OT 4:

ATMO-Saal: (4672)

AUTOR 5:

Margot Friedländer, geborene Bendheim, ist eine kleine Dame mit den strahlenden wachen Augen. An diesem Samstagnachmittag sitzt die 95-Jährige an einem weiß gedeckten Tisch vor einem großen Blumenstrauß im Feuerwehrhaus des Dorfes Garz etwa 80 Kilometer nordwestlich von Berlin. Die Gemeinde Temnitztal feiert 20. Jubiläumfest und Margots Lesung aus ihrer Autobiografie ist der kulturelle Höhepunkt des Kulturprogramms.

Rund siebzig Menschen haben sich hier an diesem sonnigen Tag versammelt – Bewohner des brandenburgischen Dorfes Garz und zugereiste Berliner Freunde, unter ihnen zwei Dutzend junge Menschen. Gastgeber André Schmitz, der hier einen zweiten Wohnsitz hat, veranstaltet seit Jahren das Kulturfest:

OT 5A:

Schmitz

„Herzlich willkommen in Garz!... und wir freuen uns sehr und es gibt ein Begrüßungsapplaus“ (Applaus)

OT 5B:

Friedländer

„Danke, danke, danke, lieber André für die wunderbare Begrüßung. Ich finde es herrlich, dass ihr so zahlreich gekommen seid. Ich werde euch eine Stunde aus diesem Buch vorlesen. Ich hoffe, es ist nicht zu lang.“

AUTOR 6:

Margot Friedländer wurde am 5. November 1921 in Berlin geboren. Sie hatte eine glückliche Kindheit in einer wohlhabenden, liberalen und patriotischen jüdischen Familie. Margot besuchte die jüdische Mittelschule. Ihr Vater, ein Unternehmer, ging jeden Samstag in die Synagoge, aber die Familie stellte auch einen Weihnachtsbaum auf.

OT 6:

Friedländer

„Meine Eltern waren Deutsche. Mein Vater hat im Ersten Weltkrieg für Deutschland gekämpft... Er war verwundet und hat für bravery das Eiserne Kreuz bekommen, zweiter Klasse.“

AUTOR 7:

1933 begann die Diskriminierung und Verfolgung der Familie durch die Nationalsozialisten. Margots Eltern ließen sich scheiden, der Vater war im Frühjahr 1939 nach Belgien ausgewandert. 1941 wurden die Mutter und die beiden Kinder in die Wohnung einer Jüdin umgesiedelt, Margot und ihr Bruder Ralf mussten Zwangsarbeit leisten. Nach Ralphs Verhaftung ging Margot 1943 in den Untergrund. Diese 15 Monate im Versteck in Berlin und Umgebung prägen Friedländers Haltung zu Deutschland bis heute:

OT 7:

Friedländer

„Ich war nicht fertig mit Deutschland, weil mir Deutsche geholfen hatten. Wenn es nach diesen Menschen gegangen wäre, hätte ich in Berlin überlebt.“

AUTOR 8:

Sechzehn verschiedene Verstecke wechselt Margot Friedländer. Wer ihre Helfer sind, weiß sie fast nie – es ist sicherer so. Denn die Gefahr lauert, just in dem Moment, als die Helferin mit ihren Gästen Karten spielt.

OT 8:

Friedländer

„Wieder einmal ertönt die Klingel. Und weil alle anderen beschäftigt sind, gehe ich zur Tür. Das Licht im Korridor brennt nicht. Als ich die Tür öffne, erkenne ich die Silhouette zweier Männer. Zwei Männer! Ohne auch nur Atem zu holen, schließe ich die Tür bis auf einen Spalt und renne zurück ins Balkonzimmer. Ich muss Zeit gewinnen. Schnell laufe ich zu meiner Helferin: Gestapo, (flüstere ich ihr ins Ohr).“

AUTOR 9:

Für Friedländers Zuhörer sind solche Geschichten eine große Bereicherung, auch für Robert Eberhard. Der 30-Jährige ist Historiker und hat viele Bücher und Zeitzeugenberichte von Überlebenden gelesen und Dokumentationen über den Nationalsozialismus gesehen.

OT 9:

Eberhard

„Und obwohl ich Geschichte studiert habe, muss ich sagen, eine wirkliche Zeitzeugin, die Auge zu Auge so eindrücklich erzählt, habe ich noch nicht gehört... Ich habe Geschichte in Heidelberg und in Paris studiert... und auch Konzentrationslager, Gedenkstätten besucht, aber es ist alles sehr kühl, wenn man nur Schuhe von Häftlingen sieht... und nicht wirklich in die Augen von jemandem blickt und die Stimme hört, die dabei war und die die Schrecken dieser Zeit miterleben musste.“

AUTOR 10:

Im April 1944 endet Margots Leben im Untergrund abrupt.

Sie kam gerade mit Angehörigen der Familie Camplair, bei denen sie wohnt, vom großen Bunker am Bahnhof Zoo, wo sie Schutz vor den Luftangriffen gesucht hatten, als zwei junge Männer sie auf der Straße anhalten:

OT 10:

Friedländer-Buch

„In diesem Moment bleiben die beiden Männer direkt vor uns stehen und verstellen uns den Weg: ‚Ihre Papiere bitte‘.

Ich ziehe meinen Postausweis aus der Tasche, ein lächerlich kleines Papierviereck (?) ohne Foto... Die Männer würdigen den Postausweis keines Blickes: ‚Wir müssen Sie zur Wache nehmen‘, sagt der Dunkle, ‚zur Überprüfung‘. Dann wendet er sich wieder Camplairs zu: ‚Eine Freundin von Ihnen?‘ Irgard schüttelt den Kopf: ‚Wir haben uns gerade erst kennen gelernt, sagt sie. ‚Im Bunker am Zoo. Wir sind nur ein

Stück miteinander gegangen. Sind Sie fertig? Dann auf Wiedersehen!' Als sie das sagt, sieht sie mir kurz und fest in die Augen. Dann gehen sie weiter, alle drei.“

AUTOR 11:

Anfang September 2017 ist Margot Friedländer zu Gast bei der Axel Springer Akademie, wo sie acht Studenten begegnet. Einer von ihnen fragt anschließend nach dieser Szene. Seine Frage macht deutlich, wie schwer es ist, jungen Deutschen das Leben in der Nazizeit erlebbar zu machen:

OT 11:

Student/Friedländer

„Student:

Haben Sie denen verzeihen oder?

Friedländer:

Verzeihen? Die waren doch wunderbar!

Student:

Dass sie Sie verleugnet haben in dem Moment?

Friedländer:

Musste ich... Deshalb bin ich nicht zur Polizei gegangen, denn da hätte ich sagen müssen, wo ich gewohnt habe. Ich wollte die Menschen schützen - absolut!“

AUTOR 12:

Margot Bendheim wird ins KZ Theresienstadt deportiert. Dort trägt sie den gelben Judenstern, den sie immer ihrem Publikum zeigt.

In Theresienstadt begegnet sie Adolf Friedländer, den sie aus dem jüdischen Kulturbund in Berlin kennt. Zum Glück wird sie von den Transporten nach Auschwitz verschont und überlebt die Shoah. Im Juni 1945, am letzten Dienstag des Lagerrabbiners, heiraten sie, später im Standesamt des DP-Lagers im bayerischen Deggendorf. Im Frühling 1946 wandern sie in die USA aus, wo man sie „Friedlander“ nannte, weil Umlaute dort unbekannt sind. Adolf will niemals zurück nach Berlin, denn von hier wurde seine Mutter nach Auschwitz deportiert. Dennoch verkehrt das Ehepaar in New York nur mit deutschen Juden und spricht untereinander Deutsch.

Nach Adolfs Tod im Dezember 1997 meldete sich Margot beim Jüdischen Kulturzentrum zum Kurs „Write your memories“ an. Sie verfasste schließlich zwei Porträts ihre Großmütter, auf Englisch, schreibt aber kein Wort über ihr Leben im Untergrund im Berlin der Nazizeit.

OT 12:

Friedländer

„Und warum? (seufzt) Ich war noch nicht fertig, weiß ich nicht... Und da habe ich im Bett geschrieben, alle Titel sind abends geschrieben... Wenn mir was im Kopf kommt, nachts ist es am Tiefsten für mich.“

AUTOR 13:

Morgens tippte sie das handgeschriebene Manuskript ins Reine - auf der Schreibmaschine, schließlich auch ihre Rettungsgeschichte. 2002 erschien der Text „The day I went into hiding“ im Magazin des „creative writing workshops“.

OT 13:

Friedländer-Buch

„My mother, brother and I decided to go into hiding, not in Berlin, but a train ride of many hours away... It was a cold day in January 1943.“

AUTOR 14:

Diese Lektüre bewegte den in New York lebenden deutschen Regisseur Thomas Halaczinsky, der einen Dokumentarfilm über die Leiterin der Schreibwerkstatt drehte. Er wollte Margots Leben dokumentieren, auch in Berlin. Daher nahm sie eine Einladung des Berliner Senats für ehemalige Berliner Juden an und kam 2003 zusammen mit Halaczinsky zum ersten Mal nach der Shoah, nach 57 Jahren, in ihre Geburtsstadt.

OT 14:

Friedländer (4697, 4:13-5:07)

„Ich bin mit ihm durch die Straßen gegangen und wir haben im Cafe Paris das erste Abendessen zusammen gehabt und es gab Spargel, und damals das erste Mal weiße Spargel, das ich seit Jahren nicht mehr gekannt habe. Und ich habe alle Straßenschilder – da war Fasanenstraße und Niebuhrstraße, wo wir gewohnt haben, und Leibnitzstraße, wo Tante Martha und Onkel Paul... gewohnt haben. Und dann bin ich Leibnitzstraße Ecke Kurfürstendamm stehen geblieben und habe ihm gesagt: ‚Ich bin so froh in einer solchen schönen Stadt geboren zu sein‘.“

AUTOR 15:

Während dieses Besuchs lernte Friedlander Barbara Witting kennen, damals Leiterin des Jüdischen Gymnasiums in Berlin, auf der sie früher Schülerin war, bevor die Nazis die Schule 1942 geschlossen haben.

Witting lud Friedlander zum 10. Jubiläumfest der Neugründung der jüdischen Oberschule ein (Gymnasium und Realschule) und Friedlander nahm daran im September 2003 teil.

OT 15:

Witting

„Da gab es ungefähr 15 alte Herrschaften, die alle ehemaligen Schüler waren oder Partner von ehemaligen Schülern. Und ich muss sagen: (Sie ist immer schon besonders gewesen)... Sie war die absolut rüstigste von allen, die dabei waren, sowohl psychisch als auch physisch. Sie ist einfach beeindruckend. Und wenn sie erzählt aus ihrem Leben – da gab’s das Buch ja noch nicht – das hat mich total beeindruckt.“

AUTOR 16:

Jüdische Schüler waren sehr neugierig auf sie, weil sie von ihren Großeltern kaum etwas über deren Leben in der Shoah erfahren. Auch Barbara Witting, deren jüdischen Eltern im Versteck überlebten, fragt Friedländer immer wieder danach:

OT 16:

Witting

„Die ist/Sie ist noch ein bisschen älter als meine Eltern... und sie haben vieles praktisch, was sie ähnlich erlebt haben, eben auch eine Zeit in einer jüdischen Schule, dann aber auch diesen Bezug in die säkulare Gesellschaft... Immer wieder fällt mir was ein, was ich gerne nochmal fragen möchte, wo ich heute (sonst) keine Antwort mehr bekomme, weil keiner mehr da ist.

Und eigentlich ist da eine richtig enge Freundschaft entstanden. Die ist praktisch ein Teil unserer Familie geworden.“

AUTOR 17:

Mit 81 Jahren begegnet Margot Friedlander bei einem Empfang für die Besuchergruppe einem Berliner, der für ihren letzten Lebensabschnitt eine Schlüsselrolle spielen wird.

OT 17:

Friedländer

„Und wir sind eingeladen worden, die alten Leute, die früher Schüler waren, ins Rote Rathaus, und André hat die Begrüßung gemacht. Und da habe ich vorne gestanden und er stand an diesem Lektoren (?), da war ein großer Blumenstrauß und er ist runtergekommen und gleich zu mir und hat gesagt, ich hätte ihn so angestrahlt. Und habe ich gesagt: ‚Ja, wir haben gerade einen Film gemacht‘ – habe ich ihm alles erzählt. Dann hat er mir seine Karte gegeben und gesagt, ich soll ihm wissen lassen, was daraus wird, und hat mir diese Rose geschenkt – aus dieser Blumenvase.“

AUTOR 18:

Der neue „Verehrer“, André Schmitz, war damals Chef der Berliner Senatskanzlei. Es war wohl Liebe aus erstem Blick:

OT 18:

Schmitz

„Margot hat einfach großartige Augen und wenn man diese Augen sieht, dann ist man ihr verfallen. Und dann ist Margot ein Mensch, der wahnsinnig Freude und Sympathie ausstrahlt... (Ich glaube, eine der Haupt Charaktereigenschaften, warum sie so viele Menschen fasziniert ist, weil Margot sich freuen kann.)“

AUTOR 19:

Zurück in New York, feierte Thomas Halaczinsky die Premiere seines Dokumentarfilms „Don't call it Heimweh“, der Margot Friedlanders Überlebensgeschichte und ihre Suche nach Heimat und Identität thematisiert.

OT 19:

Schmitz

„Und ein Jahr später kriegte ich einen Brief mit einem Foto, genau diese Situation, wo ich ihr die Rose ausreiche, ‚Ich bin diese Frau, der Sie die Rose geschenkt haben‘.“

AUTOR 20:

Es folgte eine Einladung zur Deutschlandpremiere des Films im Juni 2005. Die Leiterin des Jewish Film Festivals Berlin, Nicola Galliner, war so begeistert von diesem Film, dass er im Juni 2005 das Festival eröffnete. André Schmitz organisierte die Galavorstellung im Roten Rathaus und hielt das Grußwort.

Danach sahen die Zuschauer in einer einprägsamen Szene Friedlander bei einer Stolpersteinverlegung vor dem Haus in der Skalitzerstrasse in Berlin-Kreuzberg. Hier hat sie 1943 zum letzten Mal ihre Mutter Auguste Bendheim und ihren Bruder Ralph gesehen:

OT 20:

Stolpersteinverlegung-Film-Don't call it Heimweh

„(Wir alle sind hier zusammgekommen zur Enthüllung von vier Gedenksteinen für vier jüdische Nachbarinnen und Nachbarn, die 1943 hier im Haus Skalitzerstrasse 32 gewohnt haben. Diese vier jüdischen Nachbarn waren Rachela Meisner, Auguste Bendheim mit ihren beiden Kindern Ralph und Margot.) Familie Bendheim wurde 1941 hier in die Wohnung zu Frau Meisner eingesiedelt. Anfang 1943 wurden Frau Bendheim mit ihrem Sohn Ralph und Frau Meisner nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Margot Bendheim, heute Margot Friedländer, entging damals durch Zufall der Verhaftung und überlebte dank mutiger Menschen in Berlin mehr als ein Jahr im Untergrund.“

AUTOR 21:

Neben den vier Stolpersteinen, auf denen man eine rote Rose hinlegte, steht Friedlander mit Tränen in den Augen. Um ihren Hals trägt sie die Bernsteinkette, das letzte Geschenk ihrer Mutter.

Margots neuer Freund in Berlin, André Schmitz, ermutigte sie bei diesem Besuch, ihre Lebensgeschichte in ihrer Muttersprache aufzuschreiben:

OT 21:

Friedländer

„Und da... bin ich zurückgefliegen und schon im Flugzeug, es war mir so ulkig, da habe ich dann angefangen das Buch zu schreiben. Und ich muss Ihnen sagen: Ich habe ein gutes halbes Jahr praktisch Tag für Tag, ich konnte gar nicht aufhören. Es ist wie aus mir herausgesprungen.“

AUTOR 22:

André Schmitz hilft Margot Friedlander einen interessierten Verlag zu finden und mit Hilfe einer Co-Autorin erscheint 2008 ihr Buch „Versuche, dein Leben zu machen“.

Es folgen Einladungen zu Lesungen und ein Biografie-Preis. Das gibt ihrem Leben einen neuen Sinn.

OT 22:

Schmitz

„Und sie kam dann einmal im Jahr, dann zweimal im Jahr, dann dreimal im Jahr. Und ich habe immer ein Begrüßungsparty gegeben und da Margot sehr kommunikationsfreudig ist, hat sie alle meiner Freunde auch zu ihren Freunden gemacht... hatte dann Mailkontakt mit den Freunden aufgenommen und daraus ist ein großes Netzwerk von Freunden entstanden.“

AUTOR 23:

Zu Hause in New York fällt Margot nun die Decke auf den Kopf. Abgesehen von ein zwei Synagogengemeinden interessiert sich niemand für ihre Geschichte. Ein deutscher Freund hingegen entfacht ihre große Sehnsucht nach der fernen einstigen Heimat:

OT 23:

Schmitz

„Ich habe dann ganz lange, jahrelang immer wieder angerufen in New York. Wir haben sonntags immer telefoniert und ich habe gesagt: ‚Hier spricht die Heimat‘.

Und an einem Sonntag habe ich gedacht: Es ist eigentlich eine Unverschämtheit zu sagen ‚Hier spricht die Heimat‘, wo wir alle wissen: Holocaust, Shoah, und auch ihre Familie ermordet – Bruder und Mutter... Und an dem Morgen, als ich bewusst nicht gesagt habe... sie war ganz aufgeregt und hat gesagt: ‚Du, ich habe im Internet eine Wohnung gefunden, fahr doch da mal hin. Ich habe mir das angeschaut in betreutem Wohnen in der Nähe von KaDeWe. Schau dir das mal an, ob das (in Frage) kommt‘.“

AUTOR 24:

André Schmitz ist überrascht, denn er glaubte nicht wirklich an Friedlanders Umzug mit 86 Jahren. Dennoch schaut er sich die Wohnung an und findet sie gut. Margot kommt im Juli 2009 für sieben Monate zum Probewohnen, und im März 2010 kommt sie endgültig an, diesmal begleitet von Thomas Halaczinsky, der mit ihr seinen Film „Späte Rückkehr“ dreht:

OT 24:

Ankunft am Flughafen-Film-Später Rückkehr

„Willkommen zu Hause! Danke! Willkommen zu Hause! Danke (lachen) Margot, welcome! Das ist schön (Gelächter) Hello Margot... Na dann, in die Staatskarosse! Bis gleich, bis gleich.“

AUTOR 25:

Am 7. April 2010 übergab ihr Berlins Innensenator persönlich der „Zeitzeugin und Autorin Margot Friedländer“ – so im Amtssprache - die Urkunde zur Wiedereinbürgerung. Ihre kurze Ansprache überraschte die 38 anwesenden Freunde in ihrer Klarheit:

OT 25:

Einbürgerung-Film-Später Rückkehr

„Sehr geehrter Senator Körting. Nachdem Sie mir dieses Dokument überreicht haben, muss ich wohl ein paar Worte sagen. Sicher erwartet man Worte des Dankes. Das kann ich nicht tun, denn Sie haben mir nur das zurückgegeben, was mir gehört hat, was man mir vor Jahrzehnten weggenommen hat. (Ich bin nicht nach Deutschland zurückgekommen. Ich bin zu meinen Freunden gekommen. Dafür danke ich euch allen.)“ (Applaus)

AUTOR 26:

Bei dieser Gelegenheit kehrte Margot auch zu ihrem alten Namen zurück, auch in der Schreibform mit dem Umlaut. Diese ist, genauer gesagt...

OT 26:

Friedländer

„Friedländer immer gewesen. Aber in Amerika gibt's doch keinen ‚ä‘. Und da haben wir uns nur ‚Friedlander‘ geschrieben, aber immer ‚Friedländer‘ (genannt). Und wie ich hier meine Staatsbürgerschaft zurückbekommen habe, ist es natürlich wieder ‚Friedländer‘, also mit der ‚ä‘.“

AUTOR 27:

Auf dem Cover ihres ersten Buches und der von ihr selbst gelesene CD-Sammlung ist ihr Name noch ‚Friedlander‘. In ihrem zweiten Buch „Endlich legen wie in New York an: Erinnerungen von 1946 bis heute“ ist der Umlaut wieder zurück.

Die Rückkehr nach Berlin hat Margot verändert, beobachtet ihre Freundin Barbara Witting:

OT 27:

Witting

„Sie war eine ganz ruhige, sehr zurückhaltende, sehr vorsichtige Frau und ich finde, es ist extrem, was sie an Selbstbewusstsein jetzt hat... (und ich denke, sie hat allen Grund dazu, sie wird so bestärkt von allen Seiten). Und das ist so, als ob sie Flügel bekommen hätte.“

AUTOR 28:

Denn in Berlin erlebt Friedländer auch ein Stück ihrer verlorenen Jugend nach/wieder, wie ihr Freund Max Raabe erzählt. Der renommierte Sänger und Texter belebt den 1933 verloren gegangenen jüdischen Humor in der deutschen Musik wieder:

OT 28:

Raabe

„Wenn ich heute mit ihr mal irgendwohin gehe oder wir gehen ins Ballhaus, dann genießt sie das sehr, weil sie es damals nicht konnte. Als sie hätte tanzen gehen können, war es Juden verboten, öffentliche Tanzveranstaltungen... Ihre Jugend konnte sie nicht wahrnehmen, weil sie nicht durfte.“

AUTOR 29:

Zu Margots 95. Geburtstag sang Max Raabe für sie ein eigenes Lied:

OT 29:

Raabe CD „Küssen Kann Man Nicht Alleine“

„Ich bin nur wegen dir hier, wegen dir bin ich hier“ – das ist ganz banal und dann

„Ich bin nicht hier wegen Mama, Ich bin nicht hier wegen Papa, nicht wegen Onkel Udo bin ich hier/ Der Bürgermeister von Berlin, Prinzessin Caroline, sind nicht der Grund warum ich heute hier erschien/ Sie da den Jauch, den kenne ich auch, und Jürgen Schmidt, Bred Pitt und Carl und Armin Müller-Stahl./ Alle wollen mich begrüßen/ Alle liegt mir die Welt zu Füßen/ Doch da stehst du./ Ich bin nur wegen dir hier, wegen dir bin ich hier“

AUTOR 30:

In ihrer luftigen Wohnung, die Margot Friedländer mit ihrer Katze Fintchen teilt, blickt sie auf zahlreiche eingerahmten Fotos ihrer Mutter und ihres verstorbenen Mannes. Stolz zeigt sie auf das Bundesverdienstkreuz am Bande und den Verdienstorden des Landes Berlin, auf die eingerahmten Fotos mit Bundespräsident Joachim Gauck und Oberbürgermeister Michael Müller. Aber viel wichtiger sind für sie die Leserbriefe von Schülern. Aus den drei dicken Ordnern sucht sie den Brief von Emilie aus einer 10. Klasse aus:

OT 30:

Friedländer

„Das ist warum ich hier bin... (durchblättert) Ich hatte einen besonderen Brief gehabt. Hier ist er:

„Deine Geschichte hat mich schwer getroffen. Ich bewundere deine Kraft. Ich weiß nicht, ob ich sie gehabt hätte. Deine Mutter sagte dir: ‚Versuche, dein Leben zu machen‘, was du auch getan hast. Mit diesem Satz stellte Sie dir die Entscheidung frei. Es lag bei dir, ob du versuchst unterzutauchen oder wenn dich der Gestapo stellen würdest. Auch wenn diese Schuldgefühle wahrscheinlich ganz normal sind, trifft dich keine Schuld.

Durch die Entscheidung deiner Mutter zu gehen ohne dir die Entscheidung persönlich zu teilen, hat sie dir wahrscheinlich dein Leben geschenkt. Andernfalls hättest du dich verpflichtet gefühlt mit ihr zu gehen. Ich bin mir ganz sicher, dass deine Mutter dich damit nicht im Stich lassen wollte, sondern sie wusste, wie stark du bist und dass du es schaffen wirst. Es schaffen zu verschwinden, dein Leben zu leben. Du hast es nicht nur versucht, sondern auch getan. Deine Mutter wäre sicherlich stolz zu sehen, was du tust.“

AUTOR 31:

Zum Beispiel die Namensgebung für den Margot-Friedländer-Preis, den die Schwarzkopf-Stiftung seit 2014 verleiht. Der Preis und der dazugehörige Wettbewerb sollen Schüler und Lehrer motivieren, sich mit dem Holocaust auseinanderzusetzen

und sich mit den daraus gewonnenen Erkenntnissen im Kampf gegen Antisemitismus und Rechtsextremismus.

Berlin ist längst Margot Friedländers Zuhause und sie führt immer noch ein sehr aktives Leben. Sie spricht in Schulen nicht nur über die jüdischen Opfer, sondern über alle Opfer der Nationalsozialisten. Gute Erfahrung hat sie auch mit muslimischen Schülern. Am jüdischen Versöhnungstag Yom Kippur treffe ich sie in der liberalen Synagoge Pestalozzistraße, dann fährt sie zu einem wichtigen Empfang. In Berlin fand Margot ihre Mission; inzwischen will sie hier auch ihre letzte Ruhe finden. Auf dem doppelseitigen Medaillon sind Fotos von ihrem Mann und von ihrer Mutter als Mädchen zu sehen. Aber Friedländer verwarf ihren ursprünglichen Plan, in New York neben ihrem Mann beigesetzt zu werden:

OT 31:

Friedländer

„Ich habe mein Grab dort bezahlt, neben meinem Mann und für viele Jahre habe ich gesagt. Aber meine Freunde... Ich will beerdigt werden im Jüdischen Friedhof in Weißensee auf dem Grab meines Großvaters... und der Oma Diele. Und da sollen auch Steine für meine Mutter und meinem Bruder... gelegt werden... und auf meinem Grabstein wird stehen, dass mein Mann in New York ruht.“

AUTOR 32:

Solange sie Kraft hat, tut Friedländer alles, um die Erinnerung an die Shoah wachzuhalten und vor allem junge Deutsche für Rassismus und Antisemitismus zu sensibilisieren. Daher beendet sie jede Lesung mit einem eindringlichen Appel:

OT 32:

Friedländer

„Und ihr müsst die Zeitzeugen sein, die wir nicht mehr lange sein können. Wir sterben aus. Ich werde sehr bald 96 Jahre alt. Wie lange können wir es noch machen? Es ist für eure Zukunft. So etwas darf nie wieder geschehen, damit ihr nie konfrontiert werden mit so etwas, was wir erleben mussten...“

Ich spreche für die, die nicht mehr sprechen können. Und die sind nicht nur die sechs Millionen Juden, sondern für alle Menschen, die unschuldig umgebracht wurden... (Wenn ich sage ‚sechs Millionen‘, das ist eine Zahl... Aber man stelle sich mal vor, Berlin hat eine Einwohnerzahl von dreieinhalb Millionen. Wenn ihr jetzt auf die Straße geht und nicht eine Menschenseele in dieser großen Berlin mehr auf der Straße ist, dann ist es nur ungefähr die Hälfte von nur Juden, die man umgebracht hat.)

(3:

33) Seid vorsichtig, lasst euch nichts einreden, seid wachsam, seid Menschen. Bitte, seid Menschen, respektiert Menschen, egal welche Hautfarbe, welche Religion.“

AUTOR 33:

Die Studenten im Berliner Konferenzraum wirken an diesem Tag Anfang September wie gebannt. Aber wie wachsam sind sie angesichts der rassistischen Aussagen im Wahlkampf, die Deutsche für Nicht-Deutsche erklärten? Werden auch sie, wie

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, dadurch an "Deutschlands dunkelstes Kapitel der Geschichte" erinnert? Was nehmen sie aus der Begegnung mit Friedländer?

Christine zuerst:

OT 33:

Christine

„Also die Kernaussage, die sich scheinbar über die Jahre nicht verändert hat, die (19)33 schon da war, ist die Aussage, dass wir alle Menschen sind, egal woher wir kommen. Und dieser Grundaussage... lässt sich original auf die jetzige Situation übertragen. (Und das ist der Kernfakt, den ich jetzt mitgenommen habe.)“

AUTOR 34:

Auch Kommilitonin Laura sieht sie die historischen Parallelen:

OT 34:

Laura

„Es ist halt so, dass es wichtig ist, ... dass wenn sie uns was erzählt, dass wir es aufnehmen müssen und in die Gegenwart projizieren müssen daraufhin, dass wir stark werden müssen, dass keine rechten... Parteien in die Politik kommen, die eben sagen, es gibt Deutsche und es gibt Türken, die bei uns leben, aber sie sagen, für uns sind sie keine Deutschen. Von jemand wie ihr kann man ganz gut lernen.“

Margot Friedlander, „Versuche, dein Leben zu machen“ – Als Jüdin versteckt in Berlin, Rowohlt, 2008.

8 CDs, Speak Low, Berlin, 2015.

Margot Friedlander, Endlich legen wir in New York an – Erinnerungen von 1946 bis heute, 2011.